

Bernhard Ortman

# Die Hildesheimer Blindenmission in Hongkong

Blinde und sehbehinderte Kinder  
in Werk und Wahrnehmung  
einer Frauenmission, ca. 1890–1997

Geschichte

Missionsgeschichtliches Archiv – 27

Franz Steiner Verlag

Bernhard Ortmann  
Die Hildesheimer Blindenmission in Hongkong

# MISSIONSGESCHICHTLICHES ARCHIV

Studien der Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte

Herausgegeben im Auftrag des Vorstandes von

Andreas Feldtkeller, Irving Hexham, Ulrich van der Heyden,

Gunther Pakendorf und Werner Ustorf

Band 27

Bernhard Ortman

# **Die Hildesheimer Blindenmission in Hongkong**

Blinde und sehbehinderte Kinder in Werk und  
Wahrnehmung einer Frauenmission, ca. 1890–1997



Franz Steiner Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2017

Druck: Bosch Druck, Landshut

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-11765-4 (Print)

ISBN 978-3-515-11766-1 (E-Book)

## GELEITWORT

In den tiefgreifenden Veränderungen des christlichen Missionsverständnisses und der christlichen Missionspraxis während des zwanzigsten Jahrhunderts steht China für den abruptesten Einschnitt: die Ausweisung aller Missionarinnen und Missionare aus der Volksrepublik im Jahr 1950 war ein deutliches Signal für den Prozess, der sich in anderen Regionen der Welt langsamer vollzog, aber dennoch genauso endgültig war: die Zeit einseitiger, von Europa ausgehender missionarischer Aktivitäten war vorbei; parallel zu den politischen Bewegungen der Dekolonisierung sah sich alles bevormundende Handeln im Zusammenhang christlicher Mission scharfer Kritik ausgesetzt. Auf der Weltmissionskonferenz von Willingen 1952 wurden missionstheologische Konsequenzen daraus gezogen; in den folgenden zwanzig Jahren transformierte sich christliche Mission zu einem weltweiten, multilateralen Netz von Beziehungen auf der Basis von Gleichrangigkeit.

Die Forschungsarbeit von Bernhard Ortman über die Hildesheimer Blindenmission in Hongkong (und zeitweise auch der Umgebung von Hongkong) ist innerhalb des größeren historischen Rahmens deshalb eine interessante Fallstudie, weil an diesem Beispiel studiert werden kann, wie sich deutsche evangelische Missionsarbeit in China weiterentwickelt hat, wo sie zwar nicht vollständig von der Ausweisung 1950 betroffen war, sich jedoch auf das Gebiet der britischen Kronkolonie beschränkt sah.

Auch die Arbeit der Hildesheimer Blindenmission in dem ihr gesetzten Zeitrahmen von ca. 1890 bis 1997 (im Vorfeld der Rückgabe Hongkongs an China) ist durchaus gezeichnet von den Umbrüchen des zwanzigsten Jahrhunderts. Bereits nach dem ersten Weltkrieg war der Einschnitt in Hongkong tiefer als im übrigen China; die Hildesheimer Missionarinnen wurden zeitweise ausgewiesen und konnten erst nach längerer Unterbrechung unter schwierigen Umständen zurückkehren. 1950 blieb Hongkong selbst zwar von der Ausweisung verschont, aber der tiefgreifende Wandel dessen, was Weltmission in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts noch bedeuten konnte, wurde auch hier deutlich spürbar. Die Hildesheimer Blindenmission blieb an der Fortführung der von ihr gegründeten Arbeit beteiligt, aber nun als Partnerin säkularer Akteure und der britischen Kolonialregierung.

Der besondere Arbeitsschwerpunkt der Hildesheimer Blindenmission bringt es mit sich, dass sich parallel zum Wandel der politischen Rahmenbedingungen und des Missionsverständnisses auch die Transformation eines sozialen Konstrukts analysieren lässt: die frühe Tätigkeit der Hildesheimer Missionarinnen war geprägt von einem nach Deutschland vermittelten Bild des „blinden Chinesenmädchens“. Zu diesem Konstrukt gehörten die Benachteiligungen von Mädchen und Frauen aufgrund ihres Geschlechts, die für China wesentlich schärfer gezeichnet wurden als sie in der eigenen Herkunftsgesellschaft wahrgenommen wurden. Das „blinde Chinesenmädchen“ war vor dieser Folie das am härtesten von Ausgrenzung betroffene Mädchen, oft wegen seiner Andersheit ausgestoßen von der

eigenen Familie. Der Gegensatz zwischen einer herzlosen, „heidnischen“ Umgebung und der christlich liebenden Fürsorge der Missionarinnen ließ sich in dieses Konstrukt einzeichnen – mit der Folge, dass für die erwachsen gewordenen blinden Frauen kein Zeitpunkt im Leben vorgesehen war, wann sie solcher Fürsorge nicht mehr bedurften. Unter Aufnahme von Methoden und Theorien der Disability History und der Postcolonial Studies beschreibt Bernhard Ortmann, wie sich dieses soziale Konstrukt verändern musste unter der drängenden Forderung der Frauen, als selbständig handelnde, erwachsene Menschen anerkannt zu werden mit einer Fülle von Möglichkeiten, sich in die Gesellschaft einzubringen – aber auch unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen, die Inklusion zu einem auch säkularen Anliegen machten und damit die Hildesheimer Blindenmission ringen ließen um neue Worte für ihren spezifischen Beitrag als christliche Mission.

Die Studie von Bernhard Ortmann weist einen Weg für vieles, was an den Transformationen des zwanzigsten Jahrhunderts noch zu erforschen bleibt – insbesondere mit Blick auf das Gebiet der Republik China ab 1911. So ist ihr zu wünschen, dass sie durch die Veröffentlichung in der Reihe „Missionsgeschichtliches Archiv“ viele interessierte Lesende findet, von denen manche sich anregen lassen, sich selbst in die Erforschung von damit zusammenhängenden historischen Transformationsprozessen zu vertiefen.

Potsdam im März 2017  
Andreas Feldtkeller

## INHALTSVERZEICHNIS

Vorbemerkung.....	11
Einleitung .....	13
1. Der historische Kontext der frühen Hildesheimer Missionsarbeit .....	20
1.1 Der kolonialgeschichtliche Kontext Hongkongs .....	21
1.1.1 Methodologische Vorüberlegungen .....	22
1.1.2 Das vorkoloniale Hongkong .....	28
1.1.3 Entstehung eines imperialen Außenpostens .....	31
1.1.4 Die Abtretung Kowloons .....	33
1.1.5 Die Pacht der New Territories .....	35
1.2 Der missionsgeschichtliche Kontext .....	38
1.2.1 Die Wurzeln protestantischer Mission .....	39
1.2.2 Karl Gützlaff (1803–1851) und die protestantische Mission in China.....	42
1.3 Zwischen Frauenmission, ärztlicher Mission und Blindenarbeit.....	49
1.3.1 Die deutsche Frauenmission im 19. Jahrhundert .....	49
1.3.2 Die ärztliche Mission in China .....	54
1.3.3 Menschen mit Behinderung in China und seiner Geschichte .....	58
1.3.4 Die Entstehung der Blindenarbeit in Deutschland .....	61
1.3.5 Die Anfänge der Blindenmission in China.....	65
2. Das frühe Wirken der Hildesheimer Blindenmission, ca. 1890–1951 .....	70
2.1 Hintergründe und Merkmale des Hildesheimer Missionsansatzes .....	71
2.1.1 Luise Coopers (1849–1931) Missionsverständnis.....	74
2.1.1.1 Coopers Weg in die Mission .....	74
2.1.1.2 Missionsgründung zwischen Bewältigungsstrategie und Berufung .....	80
2.1.2 Der karitative Ansatz und das Konstrukt des ‚blinden Chine- senmädchens‘ .....	85
2.1.2.1 Missionsarbeit als Dienst an den ‚Geringsten‘ .....	85
2.1.2.2 Karitativer Dienst als ‚Offenbarungsträger‘ bei Gützlaff und Cooper .....	90
2.1.2.3 ‚Christliche‘ vs. ‚heidnische‘ Barmherzigkeit .....	96
2.1.3 Der pädagogisch-erzieherische Ansatz im Kontext der Frauen- mission .....	102
2.1.3.1 ‚Weibliche‘ Räume in der Männerdomäne Mission.....	103
2.1.3.2 Zur Rolle der Frauendiakonie.....	113



2.2 Die frühe Missionsarbeit in Hongkong und China .....	120
2.2.1 Der Hildesheimer Missionsansatz in der Praxis .....	120
2.2.1.1 Die Gründung des ersten Blindenheims .....	121
2.2.1.2 Das pädagogisch-erzieherische Wirken.....	128
2.2.1.3 Das Konstrukt des ‚blinden Chinesenmädchens‘ und seine Konsequenzen .....	137
2.2.2 Ausdehnung und Niedergang der frühen Missionsarbeit .....	142
2.2.2.1 Von der Kronkolonie auf das chinesische Festland.....	142
2.2.2.2 Der Aufschwung in Hongkong und sein Ende im Jahr 1919 .....	147
2.2.2.3 Unruhige Zeiten, 1919–1951 .....	150
3. Das Hildesheimer Werk in Hongkong im Wandel, 1948–1997.....	169
3.1 Ebenezer – von der Missions- zur Modellschule .....	172
3.1.1 Die sozialpolitischen Rahmenbedingungen in Hongkong.....	173
3.1.1.1 Hongkongs frühe Sozialpolitik .....	173
3.1.1.2 Sozialpolitische Anpassungen nach dem Zweiten Weltkrieg .....	176
3.1.2 Ausbau und Professionalisierung unter säkularem Einfluss.....	178
3.1.2.1 Der Ausbau zur Modellschule .....	179
3.1.2.2 Professionalisierung unter lokaler Leitung: das Ringen in Personalfragen .....	189
3.1.3 Die Rolle der Schülerschaft im Wandlungsprozess .....	200
3.1.3.1 Umbrüche im Schulbetrieb: der Fall Chong Chan Yaus .....	200
3.1.3.2 Der Weg zu mehr gesellschaftlicher Teilhabe.....	206
3.2 Missionsarbeit unter gewandelten Vorzeichen .....	211
3.2.1 Konstrukte in der Krise .....	211
3.2.2 Das späte religiös-missionarische Wirken in Ebenezer.....	221
4. Resümee .....	233
Bibliografie.....	251

## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Neben den folgenden Abkürzungen finden in der vorliegenden Arbeit spezielle Abkürzungen für Archivmaterial Verwendung. Diese können der Bibliografie entnommen werden. Die Abkürzung biblischer Bücher folgt den Loccumer Richtlinien.

Anm.	Anmerkung
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
CA	California
ders.	derselbe
dies.	dieselbe
d.h.	das heißt
Dr.	Doktor
ebd.	ebenda
f.	folgende
GA	Georgia
GMD	Guomindang
HBM	Hildesheimer Blindenmission
HK\$	Hong Kong Dollar
geb.	geboren
gest.	gestorben
h.c.	der Ehre wegen ( <i>honoris causa</i> )
Herv.	Hervorhebung
hg.	herausgegeben
HK	Hongkong
Hrsg.	Herausgeber
i.R.	im Ruhestand
KPCh	Kommunistische Partei Chinas
MA	Massachusetts
MD	Maryland
mult.	vielfach ( <i>multiplex</i> )
MX	Meixian
NGO	<i>non-governmental organization</i>
No.	Nummer ( <i>numero</i> )
Nr.	Nummer
NS	Nationalsozialismus
NY	New York
o.J.	ohne Jahr

o.O.	ohne Ort
OR	Oregon
Orig.	Original
PA	Pennsylvania
Prof.	Professor
resp.	respektive
RM	Reichsmark
s.	siehe
sc.	nämlich/ergänze ( <i>scilicet</i> )
sic	‚tatsächlich so‘
s.o.	siehe oben
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
TN	Tennessee
u.a.	unter anderem
UN	United Nations
v.	von
v.a.	vor allem
vgl.	vergleiche
vs.	versus
z.B.	zum Beispiel
zit.	zitiert

## VORBEMERKUNG

Diese Arbeit wurde im Sommersemester 2015 von der Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen als Dissertation angenommen und für den Druck geringfügig überarbeitet. Ihre Anfertigung wäre nicht ohne die Unterstützung zahlreicher Personen möglich gewesen. Stellvertretend für all jene, denen ich darum zu Dank verpflichtet bin, sollen an dieser Stelle einige Personen namentlich hervorgehoben werden.

Mein besonderer Dank gilt meinem Doktorvater und Erstgutachter Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Martin Tamcke. Nicht zuletzt unter seinem Einfluss stieg schon zu meinen Studienzeiten im Masterstudiengang Intercultural Theology mein Interesse an Fragen der interkulturellen und interreligiösen Begegnung, insbesondere in Verbindung mit sozialen Fragen. So war es auch maßgeblich sein Engagement, das mir ermöglichte, diesem Interesse im Rahmen meiner Promotion weiter nachzugehen. Ebenso gab er im Verlauf der Forschung immer wieder Gedankenanstöße, die entscheidend zur Entwicklung meiner Arbeit beitrugen. Weiter gilt mein Dank Herrn Prof. Dr. Thomas Kaufmann für die Übernahme des Zweitgutachtens sowie Herrn Prof. Dr. Dr. Frieder Ludwig für die Mitwirkung in der Prüfungskommission.

Im Forschungsprozess lag ein Schwerpunkt auf meinen Recherchen im Archiv der Hildesheimer Blindenmission, die ich im Wintersemester 2011/2012 begann. Auf die freundliche Aufnahme durch die dortigen Mitarbeitenden blicke ich dankbar zurück; denn sie half mir, die Herausforderungen zu überwinden, die die Aufarbeitung der wissenschaftlich bislang unerschlossenen Archivbestände mit sich brachte. Auch für die Vermittlung einer Unterkunft in der Ebenezer School and Home for the Visually Impaired in Hongkong bin ich der Leitung der Hildesheimer Blindenmission, insbesondere Herrn Pfarrer Frank Ewert, dankbar. Hierdurch wurden meine Feldforschungen dort und in China im Jahr 2013 besonders fruchtbar.

Ebenso wurde mir in Hongkong großzügige Unterstützung zuteil, einerseits durch die Schulleitung, Frau Fanny Lam und Herrn Remy Wong, andererseits durch zahlreiche Mitarbeitende, von denen hier Herr Victor Kwok und Frau W. K. Mak hervorgehoben seien. Für die freundliche Hilfe von fachlicher Seite danke ich Herrn Dr. Bert Becker, der mir in Hongkong Zugang zu seinen wissenschaftlichen Ressourcen gewährte. Auch meinen vielen Interviewpartnerinnen und -partnern in Hongkong bin ich dankbar – nicht nur für die Einblicke, die sie mir im Rahmen der Interviews gestatteten, sondern auch für ihre Bereitschaft, mich darüber hinaus an ihrem Leben teilhaben zu lassen. Auf deutscher Seite bin ich diesbezüglich besonders der im Jahr 2016 verstorbenen Schwester Maria Lange zu Dank verpflichtet.

Darüber hinaus war mir der freundschaftliche Beistand eine große Hilfe, den ich über die Jahre im Lehrstuhlteam meines Doktorvaters erhielt. Vor allem die

Unterstützung durch Herrn Stanislav Paulau in der Endphase meiner Promotion war von großem Wert. Daneben danke ich Herrn Pfarrer i.R. Hans Tegtmeyer für seine Hinweise zu Carl Ferdinand Cooper. Auch möchte ich nicht versäumen zu erwähnen, dass die Anfertigung meiner Dissertation nicht ohne mein Stipendium der Hanns-Seidel-Stiftung möglich gewesen wäre. Abschließend gilt mein besonderer Dank meiner Frau Katja Ortmann, auf deren rücksichtsvolle, stärkende Begleitung ich stets bauen konnte.

Bremen im April 2017

## EINLEITUNG

Was Luise Cooper (1849–1931) im Jahr 1890 mit der Gründung der Hildesheimer Blindenmission begann, hat auch zu unserer Zeit, rund 125 Jahre danach, nichts an Aktualität verloren: 80% aller Menschen mit Behinderung leben heute in dem Teil der Welt, der im Westen als ‚unterentwickelt‘ gilt und Ziel unzähliger säkularer wie religiös motivierter Hilfs- und Entwicklungsmaßnahmen ist.<sup>1</sup> In diesem Zusammenhang haben westliche Repräsentationen des ‚behinderten nicht-westlichen Kindes‘ eine lange Tradition. Schon im 19. Jahrhundert galten kolonisierte Völker als ‚kindlich‘ und in ihrer Entwicklung ‚behindert‘ – schließlich waren sie nach damaliger Weltanschauung unfähig, ohne fremde Hilfe den Entwicklungsstand der Kolonialmächte zu erreichen. So wurde es zur ‚Bürde des weißen Mannes‘, dem Rest der Welt zu Entwicklung zu verhelfen.<sup>2</sup>

Vor diesem Hintergrund erscheint Coopers Missionsgründung wie der Anfang einer religiös motivierten Entwicklungsarbeit in Deutschland. Denn mit der Hildesheimer Blindenmission entstand die erste Missionsgesellschaft Deutschlands, die sich als Blindenmission verstand, ihr Wirken also auf Menschen mit dieser Behinderung beschränkte.<sup>3</sup> Dennoch gibt es bislang keine Forschungsliteratur, die

- 1 Gustav Crome, *An Luise Coopers Grabe*, in: Tsau-kwong 32(1) (1932), 4–10: 4f.; Luise Cooper, *Aus der deutschen Mission unter dem weiblichen Geschlechte in China. Zum Besten der blinden Chinesinnen*, Darmstadt <sup>3</sup>1898 [<sup>1</sup>1889], 131; *Factsheet on persons with disabilities*, Website Vereinte Nationen <<http://www.un.org/disabilities/default.asp?id=18>> (eingesehen am 09.08.2014)
- 2 Clare Barker, *Postcolonial fiction and disability. Exceptional children, metaphor and materiality*, Basingstoke, New York 2011, 9–11. „The white man’s burden“ ist der Titel eines von Rudyard Kipling erstmals im Jahr 1899 veröffentlichten Gedichts. Dort findet sich auch die Metapher der Kindlichkeit, vgl. Rudyard Kipling, *Selected poems*, London, New York, Toronto, Auckland <sup>2</sup>2000 [<sup>1</sup>1993]; Barker, 7f.
- 3 Deutscher Blindenverband e.V. (Hrsg.), *Enzyklopädie des Blinden- und Sehbehindertenwesens*, Heidelberg 1990, 259. Der Bereich der Bildung, der auch einen Schwerpunkt der Hildesheimer Missionsarbeit ausmachte, ist nach wie vor ein bedeutendes Element der Entwicklungszusammenarbeit. Dies zeigt sich z.B. daran, dass dieser Bereich im Feld ‚Gesundheit und Bildung‘ in die Millenniumserklärung der Vereinten Nationen Aufnahme fand, s. Gerrie ter Haar, *Religion and Development. What’s in Two Names. Symposium on the 10th Anniversary of the Chair of Religion and Development, 11 June 2009*, Den Haag 2009 <<http://repub.eur.nl/pub/40520/>> (eingesehen am 12.04.2015), 54. Auch dem Bereich ‚Gesundheit‘ stand die Hildesheimer Blindenmission nahe: Ihre Arbeit baute auf das vorhergehende Wirken auf dem Feld der ärztlichen Mission auf (s. Kapitel 1.3.2 und 2.1.2.2). Auch in der Forschung rückt aktuell die Verbindung zwischen Religion und Entwicklung mehr in den Vordergrund, so etwa im Religions and Development Research Programme an der Universität Birmingham, s. <<http://www.religionsanddevelopment.org/index.php?section=1>>, (eingesehen am 18.08.2014). Vgl. außerdem: Gerrie ter Haar (Hrsg.), *Religion and development. Ways of transforming the world*, London 2011; Gerrie ter Haar & Stephen Ellis, *The Role of Religion in Development: Towards a New Relationship between the European Union and Africa*, in:

das Wirken dieser noch heute existierenden evangelisch-lutherischen Missionsgesellschaft eingehend untersucht und die vorhandenen Quellen auswertet.<sup>4</sup>

So bieten die folgenden Darstellungen erstmalig Aufschluss darüber, wie blinde Menschen inmitten der kulturellen und religiösen Wechselbeziehungen dieser Missionsunternehmung wahrgenommen und repräsentiert wurden, wie die Wahrnehmung der Mission deren Lebenswelt prägte und wie sie innerhalb der Strukturen der Missionsarbeit ihr Leben gestalteten. Mit diesem analytischen Fokus ist die vorliegende Arbeit keine rein missionsgeschichtliche Abhandlung – wenngleich die Geschichte der Mission aus der Perspektive eines ihrer Werke ausführlich dargestellt wird –, ihr analytischer Fokus lässt sie ebenso dem Feld der Disability History nahestehen. Den Grundannahmen dieses Forschungsfeldes folgend

- The European Journal of Development Research 18(3) (2006), 351–367
- 4 Folgende knappe Darstellungen zur Hildesheimer Blindenmission sind erwähnenswert. Zur Missionsgründerin Luise Cooper: Regina Viereck, *„Hier ist eine Liebesarbeit von Frauen an Frauen.“ Luise Cooper (1849–1931) Gründerin der Hildesheimer Blindenmission*, in: Töchter der Zeit. Hildesheimer Frauen aus acht Jahrhunderten, hg. v. Andrea Germer, Hildesheim 2008, 131–138; Bert Becker, *Luise Cooper*, in: Dictionary of Hong Kong Biography, hg. v. May Holdsworth & Christopher Munn, Hongkong 2012, 107f.; Eva-Maria Tegtmeyer, *LUISE COOPER. Ev.-luth. Missionsgründerin aus dem Alten Land*, in: Glockenschlag [Gemeindebrief von St. Nikolai, Borstel, und St. Matthias, Jork] 27(2) (2005), 10f.. Vgl. Gustav Crome, *An Luise Coopers Grabe*, in: Tsau-kwong 32(1) (1932), 4–10. Zu ihr wie auch zur Hildesheimer Blindenmission allgemein: Bernhard Ortman, *„Frauensolidarität“ und Religion – Spannungsfelder im Selbstverständnis einer werdenden Frauenmission in China*, in: Frauen und Zeiten. Frauen in der frühen Hermannsburger Mission und ihren Partnerkirchen im 20. Jahrhundert, hg. v. Jobst Reller, Berlin 2013, 109–136; R. G[erhard] Tiedemann, *Reference guide to missionary societies in China. From the 16th to the 20th centuries*, Armonk/NY, London 2009, 170f.; Deutscher Blindenverband, 259; Marie-Luise Tost, *Blindenmission – Anfänge, Entwicklungen, Zukunftsaufgaben*, Universität Hamburg [Hausarbeit zum 1. Staatsexamen, unveröffentlicht], 2007. Nicht-wissenschaftliche Publikationen zur Hildesheimer Blindenmission: Fritz Garbe, *„Tsau Kwong“. Kommet zum Licht. Aus der Geschichte der Hildesheimer Blindenmission in China*, Hildesheim 1968; Gisela Schulte, *Frauen tragen die Hälfte des Himmels. Hervorragende Frauen in der Arbeit der Hildesheimer Blindenmission. Aus dem Leben von Louise Cooper, Martha Postler und Wong Bo Oi*, Hildesheim 2000; Georg Haccius, *Hannoversche Missionsgeschichte. Insbesondere die Geschichte der Hermannsburger Mission von 1865 bis zur Gegenwart*, 3.2, Hermannsburg 1920, 533–541. Missionseigene oder -nahe Darstellungen: *Zum 50. Jubiläum der Hildesheimer-China-Blinden-Mission*, o.O. [1940]; Alwine Berg, *Das Heim der Ausgestoßenen in China. Gottes Durchhilfe in schwerer Zeit*, Hildesheim 1931; Hildesheimer Ev.-luth. Missionsverein für China, *Kurze Geschichte der deutschen Blindenmission in China*, Hildesheim <sup>5</sup>1925; Agathe von Seelhorst, *Sieben Jahre Blindenmission in China*, Barmen 1917; Elisabeth Postler, *Schwester Martha Postler. Ein Frauenleben im Dienste der deutschen Blindenmission in China.*, Hamburg <sup>2</sup>1908 [1907]; Luise Cooper, *Aus der deutschen Mission unter dem weiblichen Geschlechte in China. Zum Besten der blinden Chinesinnen*, Darmstadt <sup>3</sup>1898 [1889]. Siehe auch die Website der Mission: <<http://www.h-bm.org>> (eingesehen am 09.04.2015). An gedruckten Primärquellen wurden in der vorliegenden Arbeit vor allem die Jahresberichte und die Missionsblätter der Hildesheimer Blindenmission analysiert. Vor dem Zweiten Weltkrieg trugen diese die Titel *Bericht der Deutschen Blindenmission unter dem weiblichen Geschlecht in China* (im Folgenden nach der ersten Verwendung zitiert als „Bericht“ mit vorangehender Nummerierung und

und analog zu den Grundannahmen der Gender Studies wird Behinderung in der vorliegenden Arbeit als ein soziales Konstrukt begriffen, das zwar körperliche Beeinträchtigungen zum Ansatzpunkt, seine Gestalt aber im Zuge gesellschaftlicher Diskurse erhalten hat.<sup>5</sup> Begleitend zur missionsgeschichtlichen Herangehensweise wird im Folgenden am Fall der Hildesheimer Repräsentation ihrer Missionsklientel so dreierlei exemplarisch herausgearbeitet: Es wird, erstens, die historische Produktionsweise der Differenzkategorie Behinderung untersucht, während, zweitens, die Merkmale des aus dem Konstruktionsprozess entstandenen Produkts identifiziert werden, und, drittens, die Frage nach den Konsequenzen dieser Kon-

- nachstehender Jahreszahl) bzw. *Tsau-kwong*, teilweise mit dem Zusatz „*Kommet zum Licht*“; nach dem Zweiten Weltkrieg wurden beide durch das Missionsblatt *Hildesheimer Blindenmission e.V.* ersetzt. All diese Publikationen sind im Hildesheimer Missionsarchiv zugänglich. Ein Überblick über weitere verwendete Primärquellen findet sich in der Bibliografie. Zudem wurden im Jahr 2013 20 narrative Interviews mit ehemaligen Schülerinnen und Schülern sowie mit Personen aus dem Umfeld der Ebenezer School and Home for the Visually Impaired in Hongkong durchgeführt. Für nähere Erläuterungen zur Interviewmethodik s. Kapitel 3.
- 5 Die Disability History ist im letzten Jahrzehnt aus den Disability Studies hervorgegangen, s. Anne Waldschmidt, *Warum und wozu brauchen die Disability Studies die Disability History?*, in: Disability history. Konstruktionen von Behinderung in der Geschichte. Eine Einführung, hg. v. Elsbeth Bösl, Anne Klein & Anne Waldschmidt, Bielefeld 2010, 13–28: 16. Zu den Grundannahmen dieses Forschungsfelds, die auf den Poststrukturalismus und das Feld der Cultural Studies zurückgehen, vgl. Anne Waldschmidt, *Macht – Wissen – Körper. Anschlüsse an Michel Foucault in den Disability Studies*, in: Disability studies, Kultursoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld, hg. v. Anne Waldschmidt & Werner Schneider, Bielefeld 2007, 55–77; Robert Gugutzer & Werner Schneider, *Der ‚behinderte‘ Körper in den Disability Studies. Eine körpersoziologische Grundlegung*, in: Disability studies, Kultursoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld, hg. v. Anne Waldschmidt & Werner Schneider, Bielefeld 2007, 31–54; Ian Hacking, *Was heisst soziale Konstruktion? Zur Konjunktur einer Kampfvokabel in den Wissenschaften*, Frankfurt a.M. 1999. Ein instruktives bibliografisches Essay zur Disability History bietet: Catherine J. Kudlick, *Disability history: why we need another “other”*, in: The American Historical Review 108(3) (2003), 763–793. Vgl. außerdem: Elsbeth Bösl, Anne Klein & Anne Waldschmidt (Hrsg.), *Disability history. Konstruktionen von Behinderung in der Geschichte. Eine Einführung*, Bielefeld 2010; Carol Poore, *Disability in twentieth-century German culture*, Ann Arbor / MI 42010 [12007]; Henri-Jacques Stiker, *A history of disability*, Ann Arbor / MI 42002 [11999, französisches Original 11982]; Paul K. Longmore & Lauri Umanski (Hrsg.), *The new disability history. American perspectives*, New York u.a. 2001. Ebenso lohnend zur Körpergeschichte: Maren Lorenz, *Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte*, Tübingen 2000. Für die zugehörigen Disability Studies im Allgemeinen vgl.: Markus Dederich, *Körper, Kultur und Behinderung. Eine Einführung in die Disability Studies*, Bielefeld 2007; Anne Waldschmidt & Werner Schneider (Hrsg.), *Disability Studies, Kultursoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld*, Bielefeld 2007. Für theologische Perspektiven vgl. Wolfgang Grünstäudl & Markus Schiefer Ferrari (Hrsg.), *Gestörte Lektüre. Disability als hermeneutische Leitkategorie biblischer Exegese*, Stuttgart 2012; Nancy L. Eiesland, *The disabled God. Toward a liberatory theology of disability*, Nashville/TN 1994. Das Thema ‚Mis-



struktion für die Missionsklientel gestellt wird.<sup>6</sup> Einem ‚intersektionalen‘ Ansatz folgend, werden hierzu die Verflechtungen der Differenzkategorie Behinderung mit anderen Differenzkategorien wie Geschlecht, Alter, ‚Rasse‘ und Religion berücksichtigt.<sup>7</sup> Mit diesem interdisziplinären theoretischen und methodischen Rahmen, der ebenso von Impulsen aus dem Feld des Postkolonialismus geprägt ist, orientiert sich die vorliegende Arbeit auch an den aktuellen Entwicklungen im Bereich der Interkulturellen Theologie, als deren „historischer Flügel“ sich Missionsgeschichte heute verstehen lässt.<sup>8</sup>

Im Fall der Hildesheimer Blindenmission gibt es zu einem solchen Vorgehen schon deshalb kaum eine Alternative, da, wie die Gründung durch eine Frau schon ahnen lässt, geschlechtsspezifischen Aspekten in ihrem Wirken große Bedeutung zukam – schließlich galt sie über weite Teile ihrer Geschichte als Frauenmissionsgesellschaft.<sup>9</sup> So setzte ihre Gründung auch in der deutschen Frauenmissionsbewegung einen neuen Impuls: Einerseits begann die Hildesheimer „Liebesarbeit von Frauen an Frauen“, wie Cooper ihre Mission charakterisierte, zu einer Zeit, in

sion und Disability‘ ist kaum bearbeitet. Einen Einstieg zum Thema Blindenmission bietet: M. Miles, *Blind and sighted pioneer teachers in 19th century China and India (revised edition)*, 2011 <[http://www.independentliving.org/files/miles201104Pioneer-Teach-Blind\\_v2.pdf](http://www.independentliving.org/files/miles201104Pioneer-Teach-Blind_v2.pdf)> (eingesehen am 27.11.2013). Zur Christoffel Blindenmission: Armin Büttner, *Weitsicht und Umsicht. Die weltweite augenmedizinische Arbeit der Christoffel-Blindenmission von den Anfängen bis heute*, Universität Heidelberg [Diss.], 2003.

- 6 In meiner Unterscheidung von Konstruktionsprozess, -produkt und -konsequenz orientiere ich mich an Hacking, 65–67
- 7 Intersektionalität findet erst seit Kurzem in den deutschsprachigen Disability Studies Beachtung, vgl. Jutta Jacob, Swantje Köbsell & Eske Wollrad (Hrsg.), *Gendering disability. Intersektionale Aspekte von Behinderung und Geschlecht*, Bielefeld 2010, hier: 7. Zu Intersektionalität ohne expliziten Bezug zu den Disability Studies vgl. Gabriele Winker & Nina Degele, *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*, Bielefeld 2010 [2009]; Kimberle Crenshaw, *Mapping the margins: Intersectionality, identity politics, and violence against women of color*, in: *Stanford law review* (1991), 1241–1299. Für ein Anwendungsbeispiel, das sich der historischen Diskursanalyse bedient, vgl. Katharina Walgenbach, *„Die weiße Frau als Trägerin deutscher Kultur.“ Koloniale Diskurse über Geschlecht, „Rasse“ und Klasse im Kaiserreich*, Frankfurt/Main, New York 2005. Vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands habe ich mich entschlossen, den Begriff ‚Rasse‘ in einfache Anführungszeichen zu setzen. Den alternativen Begriff Ethnizität verwende ich bewusst nicht, da er eine Neutralität und Naturalität suggeriert, die die Aspekte des Konstruiertseins und der diskriminierenden Verwendung von ‚Rasse‘ verschleiern.
- 8 Klaus Hock, *Einführung in die Interkulturelle Theologie*, Darmstadt 2011, 52. Für nähere methodologische Erläuterungen s. Kap. 1.1.1. Weitere Hinweise zu theoretischem Rahmen und Methodik finden sich in den einleitenden Worten zu den Kapiteln 2.1 und 3, wo dieser spezielle Ansatz besonders zum Tragen kommt. Für eine zusammenfassende methodologisch fokussierte Darstellung meines Ansatzes, s. Bernhard Ortman, *Disability history and the Hildesheim Mission to the Blind in Hong Kong and China, 1889–1919: A new perspective on mission history*, in: *Bangalore Theological Forum XLVII(2)* (2015), 103–114
- 9 Zu den Verbindungen zwischen den Themen Postkolonialismus und Frauenmission, vgl. Henning Wrogemann, *Missionstheologien der Gegenwart. Globale Entwicklungen, kontextuelle Profile und ökumenische Herausforderungen*, Lehrbuch Interkulturelle Theologie / Missionswissenschaft 2, Gütersloh 2013, 348–352

der diese Bewegung den Schwung ihrer Anfangsjahre in den 1840ern längst verloren hatte. Andererseits lag die Missionsgründung noch vor dem allgemeinen Erstarken der Frauenmission in Deutschland zur Wende zum 20. Jahrhundert.<sup>10</sup> Dennoch hat die Hildesheimer Blindenmission auch in der Forschung zur deutschen Frauenmission bislang kaum Beachtung gefunden. So eröffnen die folgenden Analysen der Hildesheimer Quellen auch in diesem Forschungsfeld neue Einblicke.<sup>11</sup>

Nachstehend werden in den drei Bereichen Missionsgeschichte, *disability* und *gender* Entwicklungen aus über 100 Jahren vor ihren historischen Hintergründen verständlich gemacht und analysiert. Dieser zeitlichen Ausdehnung steht eine räumliche Begrenzung der Untersuchungen auf Hongkong gegenüber, den ältesten und auch lange bedeutendsten Standort der Hildesheimer Missionsarbeit, an dem das Werk der Hildesheimer Blindenmission in Form der Ebenezer School and Home for the Visually Impaired bis heute als Hongkongs einzige und inzwischen von der Mission unabhängige Blindenschule fortbesteht.<sup>12</sup> Um dem Kontext Hongkongs als ehemalige britische Kronkolonie gerecht zu werden, enden die folgenden Darstellungen mit dem Jahr 1997, als die Rückgabe Hongkongs an die

10 Doris Kaufmann, *Frauen zwischen Aufbruch und Reaktion. Protestantische Frauenbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, München, Zürich 1988, 135–142. Zitat: Luise Cooper, *Aus der deutschen Mission unter dem weiblichen Geschlechte in China. Zum Besten der blinden Chinesinnen*, Darmstadt 31898 [1889], 5

11 Zur deutschen Frauenmission mit einem Schwerpunkt auf China vgl. Mirjam Freytag, *Frauenmission in China. Die interkulturelle und pädagogische Bedeutung der Missionarinnen untersucht anhand ihrer Berichte von 1900 bis 1930*, Münster u.a. 1994; Vera Boetzing, „*Den Chinesen ein Chinese werden*“. *Die deutsche protestantische Frauenmission in China 1842–1952*, Stuttgart 2004. Darüber hinaus: Kaufmann; Christine Keim, *Frauenmission und Frauenemanzipation. Eine Diskussion in der Basler Mission im Kontext der frühen ökumenischen Bewegung (1901–1928)*, Münster 2005; Beate Eulenhöfer-Mann, *Frauen mit Mission. Deutsche Missionarinnen in China (1891–1914)*, Leipzig 2010; Kwok Pui-lan, *Chinese Women and Christianity 1860–1927*, Atlanta/GA 1992; Jane Hunter, *The gospel of gentility: American women missionaries in turn-of-the-century China*, New Haven u.a. 1984; Jobst Reller (Hrsg.), „*Die Mission ist weiblich*“. *Frauen in der frühen Hermannsburger Mission*, Berlin 2012; Jobst Reller (Hrsg.), *Frauen und Zeiten. Frauen in der frühen Hermannsburger Mission und ihren Partnerkirchen im 20. Jahrhundert*, Berlin 2013; Birthe Kundrus, *Weiblicher Kulturimperialismus. Die imperialistischen Frauenverbände des Kaiserreichs*, in: *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914*, hg. v. Sebastian Conrad & Jürgen Osterhammel, Göttingen 2004, 213–135; Ursula Baumann, *Protestantismus und Frauenemanzipation in Deutschland 1850 bis 1920*, Frankfurt, New York 1992; Ute Gause, *Kirchengeschichte und Genderforschung*, Tübingen 2006; Gertrud Wasserzug-Traeder, *Deutsche Evangelische Frauenmissionsarbeit. Ein Blick in ihr Werden und Wirken*, München 1927; Pastor Berlin, *Die Tätigkeit der deutschen Frauenwelt auf dem Gebiete der Heidenmission*, in: *Allgemeine Missions-Zeitschrift. Monatshefte für geschichtliche und theoretische Missionskunde* 41(8) (1914), 109–115; 168–174; 254–270; 305–314; 337–350

12 Ebenezer School and Home for the Visually Impaired, *Ebenezer's mission. A century of service*, in: *Ebenezer 100 anniversary book*, hg. v. Ebenezer School and Home for the Visually Impaired, Hongkong [1997], 4–6: 4

Volksrepublik China erfolgte.<sup>13</sup> Dieser räumliche wie zeitlich Fokus erschien einerseits sinnvoll, da das Wirken der Hildesheimer Blindenmission hier erstmalig eingehend untersucht wird und dem Standort Hongkong in ihrer Geschichte solch große Bedeutung zukommt; andererseits lassen sich auf diese Weise am Beispiel der Ebenezer-Schule Entwicklungen im Detail studieren, die für Missionschulen im Allgemeinen als charakteristisch gelten können, wie das Phänomen der fortschreitenden Säkularisierung bei zunehmender Professionalisierung.<sup>14</sup> Von einer Ausdehnung der Untersuchungen auf spätere Arbeitsfelder der Hildesheimer Blindenmission wurde aus diesen Gründen abgesehen. So sei hier lediglich darauf hingewiesen, dass die Missionsleitung Mitte der 1960er Jahre begann, die Missionsarbeit auf weitere Standorte in Asien auszuweiten, sodass sich die heutigen Arbeitsgebiete, neben der historisch gewachsenen Verbindung nach Hongkong, auf Taiwan, Indonesien, China, Myanmar und die Philippinen erstrecken.<sup>15</sup>

Die folgenden Ausführungen zum Hildesheimer Wirken in Hongkong gliedern sich in drei Hauptteile: den historischen Kontext, aus dem die Hildesheimer Blindenmission hervorging (Kapitel 1); das frühe Wirken von der Missionsgründung bis zum Jahr 1951, als der Mission nach anfänglicher Expansion im Gefolge zweier Weltkriege und der Machtübernahme der Kommunisten in China nichts als die ausgeplünderte Ebenezer-Schule in Hongkong blieb (Kapitel 2);<sup>16</sup> und das sich daran anschließende spätere Wirken bis zum Jahr 1997, das von einem Aufschwung der Missionsarbeit in Hongkong unter dem Einfluss der Kolonialregierung bei zunehmendem Kontrollverlust aufseiten der Hildesheimer Missionsleitung gekennzeichnet war (Kapitel 3).

Im ersten Teil geht der eigentlichen Darstellung und Analyse der Hildesheimer Missionsarbeit zunächst eine Darlegung des kolonial- und missionsgeschichtlichen Kontexts des 19. Jahrhunderts voraus (1.1 und 1.2). Vor diesem Hintergrund werden in Kapitel 1.3 die Charakteristika der Hildesheimer Missionsarbeit verständlich gemacht: ihr Wesen als Frauen- und als Blindenmission werden ebenso beleuchtet wie Verbindungslinien zur ärztlichen Mission. Dies führt zur Analyse des frühen Hildesheimer Wirkens im zweiten Teil. Als Zugang wurde dort der spezielle Missionsansatz gewählt, den die Hildesheimer Blindenmission verfolgte (2.1). Sowohl der karitative als auch der pädagogisch-erzieherische As-

13 Steve Tsang, *A modern history of Hong Kong*, Hongkong <sup>2</sup>2007 [<sup>1</sup>2004], 269

14 Vgl. Peter Tze Ming Ng, *From "cultural imperialism" to "cultural exchange:" Christian higher education in China revisited*, in: *Christian mission and education in modern China, Japan, and Korea. Historical studies*, hg. v. Jan A. B. Jongeneel u.a., Frankfurt a.M. u.a. 2009, 43–53; Gael Graham, *Gender, culture, and Christianity. American Protestant mission schools in China, 1880–1930*, New York u.a. 1995; Jun Li, *Christianity and education in Asia*, in: *The Oxford handbook of Christianity in Asia*, ed. by Felix Wilfred, Oxford 2014, 315–326; Jessie G. Lutz, *Introduction*, in: *Pioneer Chinese Christian women. Gender, Christianity, and social mobility*, hg. v. Jessie G. Lutz, Bethlehem/PA 2010, 315–323

15 Brief an Maltusch vom 28.02.1964, HBMA, AH Krt 5, 17 AH; *Projekte der HBM*, Website Hildesheimer Blindenmission <<http://www.h-bm.org/de/projekte.html>> (eingesehen am 24.01.2013)

16 Alwine Berg, *Liebe Missionsfreunde!*, in: Hildesheimer Blindenmission e.V. 1951(4)

pekt ihres Wirkens werden hierbei beleuchtet. Hinsichtlich des karitativen Missionsansatzes wird u.a. herausgearbeitet, inwiefern sich dieser aus der Biografie der Missionsgründerin ergab (2.1.1) und in welcher Beziehung er zur Hildesheimer Repräsentation der Missionsklientel stand (2.1.2). Hinsichtlich des pädagogisch-erzieherischen Ansatzes wird in Kapitel 2.1.3 dessen Bedeutung für das Wesen der Hildesheimer Blindenmission als Frauenmission aus verschiedenen Gesichtspunkten diskutiert. Dem folgt in Kapitel 2.2 eine Darstellung der praktischen Ausgestaltung der beiden Ansätze im Rahmen des Heim- und Schulbetriebs (2.2.1.1 und 2.2.1.2). Damit verbunden wird thematisiert, wie der Hildesheimer Missionsansatz und die ihm zugrundeliegenden Konstruktionen in der Lebenswelt der Missionsklientel Wirkung zeigten (2.2.1.3). Den Abschluss der Darstellungen zum frühen Wirken der Hildesheimer Blindenmission bildet ein Überblick zur weiteren Entwicklung der Missionsarbeit in der bewegten Zeit vom Anfang bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts (2.2.2).

Das spätere Wirken in Hongkong, dessen Darstellung im dritten Teil folgt, wird über den grundlegenden Wandel erschlossen, den die Ebenezer-Schule nach dem Zweiten Weltkrieg durchlief. Dabei wird in Kapitel 3.1 zunächst herausgestellt, welche Rolle lokalen Akteuren und Strukturen in dem Wandlungsprozess zukam: Einer Darlegung der gewandelten sozialpolitischen Rahmenbedingungen in Hongkong (3.1.1) folgend, wird insbesondere die Rolle der Kolonialregierung (3.1.2) wie auch die Rolle der Schülerschaft in der Umgestaltung Ebenezers beleuchtet (3.1.3). Dies wird in Kapitel 3.2 durch Ausführungen zur Hildesheimer Perspektive ergänzt. Der Umgang der Mission mit der Umgestaltung ihres Werkes wird anhand verschiedener Anpassungen verdeutlicht, die sie in ihrem späteren Wirken in Hongkong vornahm, sowohl auf der Ebene ihrer Repräsentation der Missionsklientel (3.2.1) als auch hinsichtlich der späteren Gestalt des religiös-missionarischen Wirkens in Hongkong (3.2.2). Den Abschluss bildet eine zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse in Kapitel 4.<sup>17</sup>

17 Es sei noch darauf hingewiesen, dass im Folgenden die Standardumschrift für chinesische Namen und Begriffe (*Hanyu Pinyin*) genutzt wird. Bei Ortsnamen werden die modernen Bezeichnungen verwendet. In einigen Fällen werden die geläufigsten Bezeichnungen oder Namen gebraucht: z.B. „Sun Yat-sen“ (dialektale Aussprache), „Konfuzius“ (latinisiert) und „Vertrag von Nanking“, wobei in letzterem Fall bei der ersten Verwendung der heutige Ortsname in Klammern angegeben wird. Bei Personengruppen finden geschlechterinklusive Schreibweisen keine durchgängige Verwendung. Stattdessen wird dem üblichen Sprachgebrauch gefolgt. Die inklusive Schreibweise (z. B. Schülerinnen und Schüler) wird nur da verwendet, wo es wirklich um Individuen in ihrer Geschlechterdifferenz geht, nicht um den Typus, der im Deutschen zumeist durch die maskuline Form bezeichnet wird.

## 1. DER HISTORISCHE KONTEXT DER FRÜHEN HILDESHEIMER MISSIONSARBEIT

Als China Anfang des 19. Jahrhunderts im Zuge der aufkommenden protestantischen Missionsbewegung in das Blickfeld der Missionsgesellschaften geriet, war der Weg dorthin versperrt. In der Folge des ‚Ritenstreits‘ (1610–1744), der sich innerhalb der römisch-katholischen Kirche um das kultursensible Vorgehen der Jesuiten-Missionare in China entzündet hatte, war es in China zum Verbot jedweder missionarischer Tätigkeit gekommen. Der chinesische Kaiser hatte hiermit auf eine päpstliche Entscheidung reagiert, die chinesischen Christen die in China weit verbreitete Ahnenverehrung untersagt hatte.<sup>1</sup> Für Missionare zugänglich wurde China erst wieder, als sich die politischen Machtverhältnisse im Gefolge westlich-imperialistischer Expansion neu ordneten.

Missionsgeschichte und Kolonialgeschichte lassen sich demnach in China nicht trennen – noch weniger im Fall Hongkongs, das von 1842 bis 1997 britische Kronkolonie war. Um diesem Umstand gerecht zu werden, skizziere ich im Folgenden zunächst die Geschichte der Kolonisierung Hongkongs, wobei anhand der Bezüge zur Geschichte des westlichen Imperialismus in China auch die methodische Grundausrichtung der Arbeit zur Sprache kommt. Darauf folgend widme ich mich dem missionsgeschichtlichen Kontext, in den die Hildesheimer Blindenmission bei ihrer Entstehung eingebettet war. Als Teil der protestantischen Missionsbewegung war sie stark von deren Hauptträger, der Erweckungsbewegung, geprägt, die wiederum aus dem Pietismus hervorgegangen war. Die Anfänge der protestantischen Mission in China schließlich, denen ich mich anschließend zuwende, sind eng mit dem Wirken des Missionspioniers Karl Friedrich August Gützlaff (1803–1851) verbunden.

Doch seine Person ist für die Geschichte der Hildesheimer Blindenmission noch aus anderem Grund interessant: Durch sein Wirken auf den Gebieten der Frauenmission und der ärztlichen Mission in China schuf er den Rahmen, aus dem sich später die Hildesheimer Missionsarbeit entwickelte. Bevor Luise Cooper im Jahr 1890 zur Gründerin der Hildesheimer Blindenmission wurde, war sie sechs Jahre zuvor selbst in einer von Gützlaff begründeten Arbeit im Missionsdienst gewesen: dem Findelhaus Bethesda in Hongkong, das vom Berliner Frauenverein für China betrieben wurde. Dort war sie im Haushalt behilflich gewesen und hatte

1 Edmond Tang, *Identity and marginality – Christianity in East Asia*, in: *The Oxford handbook of Christianity in Asia*, hg. v. Felix Wilfred, Oxford 2014, 80–97: 80. Zu den Missionsmethoden der Jesuiten in China s. Thomas Fuchs, *Von der sinophilen Aufklärung zur Diskreditierung chinesischer Kultur. Funktion und Wandel des Chinabildes im frühneuzeitlichen Europa*, in: *Berliner China-Hefte* 17 (1999), 41–56: 42–44, und Lackner, „Kultur Chinas“ – „Kultur des Christentums“ – wie vereinbar sind sie? Gedanken zu Jacques Gernet's Chinas *Begegnung mit dem Christentum*, in: *China heute* 32(2) (2013), 104–109

pädagogisch-erzieherische Tätigkeiten übernommen.<sup>2</sup> Obwohl ihr Aufenthalt im Findelhaus nur von kurzer Dauer war – nach nicht einmal zwei Jahren zwang sie eine schwere Erkrankung zur dauerhaften Rückkehr in die Heimat –, legten ihre Erfahrungen in Hongkong in vielerlei Hinsicht den Grundstein für ihr späteres Wirken.<sup>3</sup> So stehen mit der Findelhausarbeit sowie dem kolonial- und missionsgeschichtlichen Kontext im Folgenden jene Rahmenbedingungen und historischen Hintergründe im Fokus, die die Grundlage für das Hildesheimer Wirken bildeten.

## 1.1 DER KOLONIALGESCHICHTLICHE KONTEXT HONGKONGS

Wie zu zeigen sein wird, geschah die Kolonisierung Hongkongs durch Großbritannien vor allem aus wirtschaftlichen Gründen; der Gedanke einer ‚Zivilisierungsmission‘ spielte aus kolonialpolitischer Perspektive kaum eine Rolle. Für die Missionare, die in Hongkong tätig waren, gilt dies allerdings nicht: Allein die Tatsache, dass durch sie von Anfang an zahlreiche Missionsschulen und andere soziale Einrichtungen gegründet wurden, bezeugt dies.<sup>4</sup> Um das hieraus resultierende Spannungsverhältnis zwischen kolonialer und missionarischer Seite verständlich zu machen, wird im Folgenden die ökonomische Orientierung der britischen Kolonialregierung historisch hergeleitet. Dieser Hintergrund wird auch dann wieder relevant, wenn in Kapitel 3 die Geschichte der Hildesheimer Blindenmission in Hongkong nach dem Zweiten Weltkrieg untersucht wird; denn dann änderte sich das Verhältnis zwischen Mission und Kolonialregierung grundlegend. Daneben bieten die folgenden Ausführungen allgemeine Informationen, die für das Verständnis des Hildesheimer Wirkens in Hongkong hilfreich sind, wie z.B. Einblicke in die dortigen territorialen und geographischen Gegebenheiten. Zunächst jedoch soll verdeutlicht werden, welchem methodischen Ansatz nachstehende Darstellungen folgen, um der kolonialen Situation Hongkongs gerecht zu werden.

- 2 Tsau-kwong, 1932(1); Luise Cooper, *Aus der deutschen Mission unter dem weiblichen Geschlechte in China. Zum Besten der blinden Chinesinnen*, Darmstadt <sup>3</sup>1898 [<sup>1</sup>1889], 118; Gustav Crome, *An Luise Coopers Grabe*, in: Tsau-kwong 32(1) (1932), 4–10. Otilie Hartmann war Anfang 1883 zusammen mit ihrem Mann Pastor Ferdinand Hartmann im Findelhaus in das Amt der Hauseltern eingetreten, s. Bert Becker, *Deutsche und Schweizer Protestanten in Hongkong (1844–1919)*, in: 40 Jahre Evangelische Gemeinde Deutscher Sprache in Hong Kong, hg. v. Christoph Hildebrandt-Ayasse, Hongkong 2005, 91–137: 116, und Julia Stone, *Chinese basket babies. A German missionary founding home and the girls it raised (1850s–1914)*, Wiesbaden 2013, 7
- 3 Luise Cooper, *Aus der deutschen Mission unter dem weiblichen Geschlechte in China. Zum Besten der blinden Chinesinnen*, Darmstadt <sup>3</sup>1898 [<sup>1</sup>1889], 118
- 4 Vgl. Julius Richter, *Das Werden der christlichen Kirche in China*, Allgemeine Evangelische Missionsgeschichte 4, Gütersloh 1928, 332–336; Anthony Sweeting, *Education in Hong Kong. Pre-1841 to 1941. Fact and opinion. Materials for a history of education in Hong Kong*, Hongkong 1990, 139. Auch die Sozialarbeit katholischer Nonnen spielte eine wichtige Rolle in der Kronkolonie, s. Cindy Yik-yi Chu, *Catholic church between two world wars*, in: *Foreign communities in Hong Kong, 1840s–1950s*, hg. v. Cindy Yik-yi Chu, New York u.a. 2005, 85–110: 94f., 101

### 1.1.1 Methodologische Vorüberlegungen

Aus heutiger Sicht sollten diejenigen Recht behalten, die sich 1842 nach dem Ersten Anglo-Chinesischen Krieg (1839–1842) für die Kolonisierung Hongkongs aussprachen.<sup>5</sup> Ihr Plan, dort einen imperialen Außenposten zur Sicherung der britischen Handelsinteressen in China zu errichten, ging auf: In den rund 155 Jahren britischer Herrschaft entwickelte sich Hongkong zunächst zur Drehscheibe des internationalen Seehandels mit China und schließlich zur Metropole von Weltrang, bekannt als Finanzzentrum und eine der dichtest besiedelten Regionen der Welt.<sup>6</sup> Doch zur Zeit der Kolonisierung durch Großbritannien war diese Zukunft der kleinen südchinesischen Insel – ihr Durchmesser beträgt nur etwa 18 km von Ost nach West und zwischen 3 und 8 km von Nord nach Süd – keineswegs abzusehen.<sup>7</sup> Den Darstellungen vieler Historiker, Kolonialbeamter und Journalisten zufolge war Hongkong vor Ankunft der Briten im Jahr 1842 kaum mehr als ein nackter Fels im Meer.<sup>8</sup> Die Wurzeln dieser Darstellung liegen in einer Aussage des zur Zeit der Kolonisierung amtierenden Außenministers Großbritanniens, Lord Palmerston. Er sprach sich gegen die Kolonisierung aus, sah er in Hongkong doch lediglich „a barren island with hardly a house on it.“<sup>9</sup>

Doch kann dieser weit verbreiteten abwertenden Charakterisierung Glauben geschenkt werden? Zeigt sich an dieser Darstellung nicht vielmehr eine Rhetorik der Rechtfertigung, mithilfe derer Kolonialmächte – ebenso wie Missionsgesellschaften – ihr Wirken mit einem Zivilisierungsgedanken verbinden konnten? Vieles deutet daraufhin. Nicht zuletzt an dem im Folgenden zu analysierenden Hildesheimer Wirken wird deutlich werden, dass das Phänomen der Rechtfertigung des ‚Eigenen‘ durch eine Abwertung des ‚Anderen‘ in diesem spezifischen historischen Kontext nicht zu vernachlässigen ist.

So ist auch davon auszugehen, dass sich eben jenes Phänomen in Palmerstons Rede von einer „barren island“ zeigt. Zwar diente Palmerstons geringschätzigste Ausdrucksweise wohl auch strategischen Zwecken, wirkte sie doch den Argumenten der Kolonialbeamten vor Ort in Südchina entgegen, die in der Insel weit mehr Potenzial sahen als die Regierungsbeamten in London.<sup>10</sup> Dessen ungeachtet steht jedoch fest: Die Insel Hongkong war zur Zeit der britischen Kolonisierung seit langem besiedelt. Ihre Bevölkerung lebte von Landwirtschaft, Fischerei und dem

5 Gemeinhin auch bekannt als Erster Opiumkrieg, s. Steve Tsang, *A modern history of Hong Kong*, Hongkong 2007 [2004], 3

6 Vgl. Ebd., 174

7 Die Rückgabe Hongkongs an China erfolgte am 1. Juli 1997, s. Katharina Feith & Roman Malek, *Aus der Geschichte Hongkongs*, in: Hongkong. Kirche und Gesellschaft im Übergang. Materialien und Dokumente, hg. v. Roman Malek, Nettetal [1997?], 35–82: 35; Michael Ing-ham, *Hong Kong. A cultural history*, Oxford, New York, Auckland u.a. 2007, 181

8 John Carroll, *A concise history of Hong Kong*, Lanham/MD 2007, 9. Vgl. James Hayes, *Hong Kong Island before 1841*, in: *Journal of the Hong Kong Branch of the Royal Asiatic Society* 24 (1984), 106–114: 106

9 Zit. nach Ebd.: 106

10 Carroll, 12

Export von Fischereiprodukten und Granit; die in Südchina üblichen sozialen und religiösen Strukturen prägten das Inselleben.<sup>11</sup> Hongkongs maritime Kultur lässt sich laut archäologischen Untersuchungen sogar über 6000 Jahre bis in die Jüngere Steinzeit zurückverfolgen; über 100 Funde von Material wie Werkzeugen, Keramik und in Stein gearbeiteten Felsbildern belegen dies.<sup>12</sup>

Das *barren-rock*-Motiv, die Rede vom nackten Fels im Meer, ist vor diesem Hintergrund also kaum haltbar. Dass es sich dennoch etablierte, lässt folgenden Schluss zu: Mit zunehmender, vor allem kommerzieller, Bedeutung der Kronkolonie diente die Abwertung des vorkolonialen Hongkongs vor allem der Rechtfertigung der britischen Fremdherrschaft. Ohne das Wirken der Kolonialregierung, so die Logik, wäre die Insel wenig mehr als ein Felsbrocken im südchinesischen Meer. Die gesellschaftliche Entwicklung der Kronkolonie, die kaum mehr als ein Nebenprodukt des vor allem wirtschaftlich orientierten Kolonisierungsprojekts gewesen war, wurde demnach dazu genutzt, die britische Fremdherrschaft in einem positiven Licht erscheinen zu lassen. Zudem fügte sich diese Rhetorik in ein gängiges Muster kolonialer Denkweise: In der Weltsicht der Kolonialmächte versank die ‚nicht-westliche‘ Welt in Rückständigkeit – sie befand sich im Wartezimmer der Geschichte. Diesem Gedankengang folgend war es die Aufgabe der Kolonialmächte, dem Rest der Welt Zugang zu den Errungenschaften des Westens zu verschaffen. Und nichts anderes war der gängigen Darstellung nach in Hongkong geschehen.<sup>13</sup>

Darüber hinaus erklärt sich die Abwertung des vorkolonialen Hongkongs auch aus dem negativen Chinabild, das damals in Europa vorherrschte: China, so die verbreitete Meinung, war ein Hort der Barbarei. Auf diese gedankliche Grundlage baute nicht nur der Imperialismus der westlichen Großmächte; auch die protestantische Mission, die in seinem Gefolge in China einzog, leitete ihre Legitimität häufig aus einer vermeintlichen ‚Verkommenheit der Heiden‘ ab.<sup>14</sup>

Bemerkenswert ist jedoch, dass die europäische Imagination damit eine Kehrtwende vollzogen hatte. Unter dem Einfluss römisch-katholischer Missionare – allen voran der Jesuiten, die seit ihrer Ankunft in China im Jahr 1583 äußerst positiv über China berichtet hatten – war noch ein Jahrhundert zuvor ein völlig anderes Chinabild vorherrschend gewesen: Damals hatte Europa sich China zur Uto-

11 Vgl. Hayes, 106–114

12 Ingham, 2; Feith & Malek, 35

13 Dipesh Chakrabarty, *Provincializing Europe: Postcolonial thought and historical difference*, Princeton 2008 [2000], 6–11. Zum Phänomen der ‚Zivilisierungsmission‘ vgl.: Jürgen Osterhammel, *Europe, the “West” and the civilizing mission*, London 2006. Speziell zu Indien: Harald Fischer-Tiné & Michael Mann (Hrsg.), *Colonialism as civilizing mission. Cultural ideology in British India*, London 2004

14 Für die Hildesheimer Blindenmission vgl. z.B. Luise Cooper, *Aus der deutschen Mission unter dem weiblichen Geschlechte in China. Zum Besten der blinden Chinesinnen*, Darmstadt 1898 [1889], 1, 4, sowie Kapitel 2.1.2; Für die deutsche Frauenmission in China allg.: Mirjam Freytag, *Frauenmission in China. Die interkulturelle und pädagogische Bedeutung der Missionarinnen untersucht anhand ihrer Berichte von 1900 bis 1930*, Münster u.a. 1994, 114f., 119, 124, 127



pie verklärt; eine regelrechte Sinophilie war entstanden. Mit dem Verschwinden der katholischen Missionare aus China im Zuge des Missionsverbots des chinesischen Kaisers und dem Verbot des Jesuitenordens im Jahr 1773 war diese Informationsquelle über China jedoch versiegt. Demnach mangelte es in der darauf folgenden Zeit bis zur gewaltsamen ‚Öffnung‘ Chinas durch die beiden Anglo-Chinesischen Kriege Mitte des 19. Jahrhunderts in der westlichen Welt an Informationen über das ‚Reich der Mitte‘. Im Kontext der imperialistischen Bestrebungen der westlichen Kolonialmächte verkehrte sich das Chinabild so schließlich ins Gegenteil – und trug dazu bei, das westliche Eindringen zu rechtfertigen.<sup>15</sup>

Für die Aufarbeitung der Geschichte der Hildesheimer Blindenmission sind diese Zusammenhänge von großer Bedeutung. Denn die Hildesheimer Schilderungen des Schicksals blinder chinesischer Mädchen und Frauen ist, davon kann ausgegangen werden, keineswegs frei von verallgemeinernden, abwertenden Überzeichnungen des chinesischen Umfelds. Zu wirkmächtig waren koloniale Denkmuster, zu stark der Rechtfertigungsdruck als neue, vom konventionellen Missionsbild abweichende, karitativ ausgerichtete Frauenmission.

Besonders eindrücklich lässt sich die hier wirkende Dynamik an einer Frage demonstrieren, die im 19. Jahrhundert in den in China tätigen Missions- und Kolonialkreisen breit diskutiert wurde: der Verbreitung von Infantizid. Durch einen vermeintlich wissenschaftlichen Nachweis einer hohen Zahl von Kindstötungen meinten westliche Beobachter – v.a. Gabriel Palatre (1830–1878), ein in Shanghai wirkender französischer Jesuiten-Missionar –, die moralische Überlegenheit westlicher Gesellschaften belegen zu können. Hierfür wurde sowohl auf chinesische als auch auf westliche Quellen zurückgegriffen. So präsentierte Palatre in seinem maßgeblichen Werk *L’infanticide et l’Oeuvre de la Sainte-Enfance en Chine* im 1878 eine Vielzahl chinesischer Texte und bildhafter Darstellungen zum Thema Infantizid, die dessen weite Verbreitung belegen sollten. Diese ‚Belege‘ entstammten allerdings dem Lager chinesischer Infantizid-Gegner; sie sollten ermahnen und an die negativen karmischen Konsequenzen einer Ausübung von Infantizid erinnern. Somit bewies Palatres Zusammenstellung chinesischer Quellen weniger die Verbreitung von Infantizid, als dessen Bedeutung für moralische Diskurse in China.<sup>16</sup>

15 Thomas Fuchs, *Von der sinophilen Aufklärung zur Diskreditierung chinesischer Kultur. Funktion und Wandel des Chinabildes im frühneuzeitlichen Europa*, in: Berliner China-Hefte 17 (1999), 41–56: 44–47, Zitate: 53. S. dazu auch Lixin Sun, *Das Chinabild der deutschen protestantischen Missionare des 19. Jahrhunderts*, Marburg 2002

16 Michelle Tien King, *Between birth and death. Female infanticide in nineteenth-century China*, Stanford/CA 2014, 102–105. King kritisiert David E. Mungellos Werk *Drowning girls in China. Female infanticide in China since 1650* (Lanham/MD u.a. 2008) dafür, dass es durch einen unkritischen Rückgriff auf Palatres Werk seine unausgewogene Darstellung reproduziere, s. *Between*, 212, Anm. 82 zu Kap. 3. Zur Thematik vgl. Henrietta Harrison, „A penny for the little Chinese“: the French Holy Childhood Association in China, 1843–1951, in: *The American Historical Review* 113(1) (2008), 72–92

Darstellungen von Kindstötungen aus westlicher Feder bargen noch weit mehr die Gefahr einer Fehlinterpretation. Dies wird schnell deutlich, betrachtet man den häufig von westlichen Beobachtern angeführten ‚Beleg‘ der sogenannten Kindertürme. Auch Luise Cooper griff hierauf zurück, als sie im Jahr 1889 für ihre beginnende Missionsunternehmung warb und auf die Not chinesischer Mädchen hinwies: Ihrer Darstellung zufolge waren „die vielen Kinderthürme [...] von der chinesischen Regierung für den Mädchenmord bestimmt.“<sup>17</sup> Tatsächlich handelte es sich bei den ‚Kindertürmen‘ jedoch um eine spezielle Praxis des Begräbnisses verstorbener Säuglinge und Kleinkinder in eigens dafür errichteten Bauten. Chinesische Philanthropen hatten diese Praxis initiiert, um Familien, denen keine andere Möglichkeit blieb, einen Begräbnisort zu schaffen, an dem der Leichnam ihrer Kinder zumindest vor Witterung und wilden Tieren geschützt war. Denn im damaligen China wurden verstorbene Kleinkinder nicht selten nur behelfsmäßig begraben: Häufig wurde der Leichnam lediglich mit etwas Erde bedeckt. Außer in der wirtschaftlichen Situation der Familie war dies auch darin begründet, dass Kleinkinder nicht wie verstorbene Erwachsene in die Ahnenlinie eingingen. Die im Vergleich zu Europa hohe Anzahl öffentlich wahrnehmbarer Kinderleichen, die sich aus dieser Begräbnisart ergab, wurde aus westlicher Perspektive schließlich als Beleg für grassierenden Infantizid gewertet, wenngleich sich aus dieser Beobachtung keinerlei Rückschlüsse auf die Todesursache ziehen ließen. Selbst die Maßnahmen, die von chinesischer Seite zur Verbesserung der Situation eingerichtet worden waren, die ‚Kindertürme‘ (korrekt: ‚Knochensammlungsturm‘, *jiguta*), bestärkten westliche Beobachter nur in ihrer Wahrnehmung – für Cooper waren sie schlicht vom Staat eingeführte Instrumente des „Mädchenmords“.<sup>18</sup>

Am Beispiel des Infantizid-Diskurses wird anschaulich, in welchem Maß westliche Schilderungen des chinesischen Kontexts von kolonialen Wahrnehmungsrastern und interkulturellen Missverständnissen geprägt sein konnten und wie dies wiederum in Wechselwirkung mit verschiedenen bewussten und unbewussten Geltungsansprüchen stand. Um diesem Umstand gerecht zu werden, greife ich bei der Auswertung der Hildesheimer Quellen auf den theoretischen Rahmen des Postkolonialismus zurück, der im Bereich der Missionsgeschichte immer breitere Rezeption erfährt.<sup>19</sup> Angestoßen durch Edward W. Sails *Orientalism* aus dem Jahr 1978, in dem er das im Westen entstandene Konstrukt des ‚Orient‘ auf seine diskursive Produktionsweise hin untersuchte, haben postkoloniale Studien auf vielfältige Weise nachgewiesen, wie essenzialisierende Konstruktionen des

17 Cooper, *Mission*, 1889, 32

18 King, *Between*, 84–92; Cooper, *Mission*, 1889, 32

19 In seiner *Einführung in die Interkulturelle Theologie* (Darmstadt 2011, S. 45) etwa schließt Klaus Hock sein Kapitel zur Missionsgeschichte mit den Worten: „Zu einer postkolonialen Missionsgeschichtsschreibung im hier skizzierten Sinne gibt es momentan keine ernsthafte Alternative.“ Mit einem Fokus auf das Thema Frauenmission, vgl. Henning Wrogemann, *Missionstheologien der Gegenwart. Globale Entwicklungen, kontextuelle Profile und ökumenische Herausforderungen*, Lehrbuch Interkulturelle Theologie / Missionswissenschaft 2, Gütersloh 2013, 348–352

‚Anderen‘ koloniale Machtausübung rechtfertigten, nicht zuletzt, wie bereits angesprochen, im Zuge der Vorstellung einer von den Kolonialmächten auszuübenden ‚Zivilisierungsmission‘.<sup>20</sup>

Die immer mehr in den Fokus rückende teilweise Verwicklung von Missionsarbeit in koloniale Machtstrukturen führte in den Geschichtswissenschaften zunächst zu einem Verständnis von Missionsarbeit als ‚Kulturimperialismus‘. Dies artikulierte Arthur Schlesinger Jr. als einer der ersten bereits im Jahr 1974. Das Herbeiführen sozialen Wandels durch den gesellschaftlichen Einfluss von Missionsarbeit deutete er als „purposeful aggression by one culture against the values and ideas of another“, wobei er die Aggressivität des missionarischen Vorgehens durch seine Einbettung in „political, economic, or military pressure“ gegeben sah.<sup>21</sup> Als Kategorie historischer Analyse hat sich dieses Verständnis missionarischen Wirkens jedoch als zu einseitig erwiesen. So betont etwa Ryan Dunch, das Konzept des Kulturimperialismus setze voraus, dass es vor dem Kulturkontakt eine ‚authentische‘ einheimische Kultur gegeben habe. Ein solches essenzialistisches Kulturverständnis stehe in Gefahr, eine ‚vor-koloniale‘ oder ‚vor-missionarische‘ Kultur zu konstruieren, die es in dieser reinen, ‚unschuldigen‘ Form jedoch nie gegeben habe.<sup>22</sup>

- 20 Neben Saids erstmals in New York erschienenem Werk ist hierzu besonders Gayatri Chakravorty Spivaks Essay *Can the Subaltern Speak?* hervorzuheben, erstmals publiziert in: Marxism and the interpretation of culture, hg. v. Cary Nelson and Lawrence Grossberg, Urbana, Chicago 1988, 271–314. Das dort von ihr diskutierte Beispiel der Witwenverbrennung in Indien (*sati*) stellt Jana Tschurenev in den Kontext der kolonialen Zivilisierungsmission in Indien, vgl. dies., *Between non-interference in matters of religion and the civilizing mission: the prohibition of suttee in 1829*, in: Colonialism as civilizing mission. Cultural ideology in British India, hg. v. Harald Fischer-Tiné und Michael Mann, London 2004, 68–91. Der Begriff ‚Essenzialismus‘ bezeichnet im Postkolonialismus ein Verständnis, nach dem eine bestimmte Gruppe über eines oder mehrere Merkmale definiert wird, die allen Gruppenmitgliedern in gleicher Weise zugeschrieben werden, s. Bill Ashcroft, Gareth Griffiths & Helen Tiffin, *Post-Colonial Studies: The Key Concepts*, London, New York 2009 [Erster indischer Nachdruck von 2000], 77–80. Einführung zum Postkolonialismus allgemein: Robert Young, *Postcolonialism. An Historical Introduction*, Oxford/UK, Malden/Mass. 2001; Varela, María do Mar Castro & Nikita Dhawan, *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*, Bielefeld 2015; Ina Kerner, *Postkoloniale Theorien zur Einführung*, Hamburg 2012
- 21 Arthur Schlesinger Jr., *The Missionary Enterprise and Theories of Imperialism*, in: *The Missionary Enterprise in China and America*, Harvard Studies in American – East Asian Relations 6, hg. v. John King Fairbank, Cambridge/Mass. 1974, 336–373
- 22 Ryan Dunch, *Beyond Cultural Imperialism: Cultural Theory, Christian Missions, and Global Modernity*, in: *History and Theory* 41(3) (2002), 301–325, hier: 312f.; Vgl. Andrew Porter, ‚Cultural imperialism‘ and Protestant missionary enterprise, 1780–1914, in: *The Journal of Imperial and Commonwealth History* 25 (3) (1997), 367–391. Dieselbe Kritik kann auch gegen das Forschungsfeld des Postkolonialismus im Allgemeinen vorgebracht werden. Denn so treffend und notwendig dessen Kritik am weltweiten Einfluss des Westens sei, wie er sich im Zuge von Kolonialismus, Imperialismus und Globalisierung ausgebreitet hat, so unmöglich sei es, argumentiert Dunch, einen allgemein gültigen moralischen Standpunkt zu finden, von dem diese Kritik ausgehen könne. Schließlich gebe es keine objektiven Kriterien, anhand derer man feststellen könne, dass der postkoloniale Diskurs besser sei, als der koloniale. Ebd.:

Wenngleich der Vorwurf des Kulturimperialismus sich also als wenig hilfreich erwiesen hat, so war er doch nicht völlig ohne Grundlage. Diese Erkenntnis prägt die aktuelle historische Aufarbeitung missionarischen Wirkens innerhalb der Interkulturellen Theologie. Anstatt den Kulturkontakt ausschließlich unter das Vorzeichen von Konfrontation und Zwang zu stellen, betrachtet man das Geschehen aus interkulturell-theologischer Perspektive nun differenzierter. Für Klaus Hock beispielsweise beschreibt „die Formel von der ‚Dialektik der Christianisierung‘“ die Ambivalenz der Missionsarbeit am treffendsten. Denn das Wirken der Missionare lässt sich sowohl positiv wie negativ deuten: einerseits als treibender Faktor emanzipativen sozialen Wandels, andererseits als destruktive Umerziehungsmaßnahme mit dem Ziel der Verbreitung einer „westlich-abendländischen Denk- und Lebensweise“.<sup>23</sup>

In der aktuellen missionshistorischen Forschung wird dieser Ambivalenz mit einer Verlagerung des analytischen Fokus begegnet: Nicht mehr die ‚Ausbreitung des Christentums‘ und seiner Institutionen steht im Vordergrund, sondern die Prozesse des Austausches und der Anpassung kultureller und religiöser Elemente, die das missionarische Wirken begleiteten.<sup>24</sup> Dabei kommt verstärkt die Perspektive der Missionsklientel in den Blick: Mit ihrer *agency*, ihrer Handlungsmacht, sollen ihre Gestaltungsspielräume innerhalb der Kolonial- und Missionsstrukturen ausgelotet und so ihr Beitrag zur interkulturellen Geschichte des Christentums aufgearbeitet werden.<sup>25</sup>

Ein solches Vorgehen ist insbesondere bei einer Missionsarbeit wie der Hildesheimer anzustreben, da hier die Ambivalenz des missionarischen Anliegens besonders deutlich zutage tritt. Dies unterstreicht auch die postkolonial und feministisch argumentierende Theologin Kwok Pui-lan in ihrer Forschung zu chinesischen Christinnen im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Ihr zufolge ist insbesondere das karitative, medizinische und pädagogisch-erzieherische Wirken von Missionsgesellschaften unter chinesischen Frauen daraufhin zu befragen, welche Konsequenzen sich aus diesem Wirken für die Frauen ergaben und wie diese darauf antworteten.<sup>26</sup> Umso bedauerlicher sei es, so Kwok, dass es aufgrund der geringen Alphabetisierungsrate an schriftlichen Zeugnissen aus deren Hand mangle.<sup>27</sup>

306. Zur Kritik an Said vgl. Ibn Warraq, *Defending the West. A critique of Edward Said's Orientalism*, New York 2007; Jürgen Osterhammel, *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, München 2010 [1998], 409–412. Für eine Darstellung, wie Suids *Orientalism* für die Missionsgeschichte nutzbar gemacht werden kann s. Herb Swanson, *Said's Orientalism and the Study of Christian Missions*, in: *International Bulletin of Missionary Research* 28(3) (2004), 107–112

23 *Einführung in die Interkulturelle Theologie*, Darmstadt 2011, 52–54

24 Ebd., 27–54

25 Ebd., 51; Vgl. Dunch, *Beyond*, 318; Kwok Pui-Lan, *Chinese women and Protestant christianity at the turn of the twentieth century*, in: *Christianity in China. From the eighteenth century to the present*, hg. v. Daniel H. Bays, Stanford/CA 1996, 194–208: 196

26 Kwok, *Protestant*, 198

27 Ebd.: 196f.